



Viele Wege führen zum Ziel

Oliver Köhler (Rechtsanwalt bei Allen & Overy LLP; Erstes Juristisches Staatsexamen 2013) und Simon Kirschner (Rechtsanwalt und Doktorand bei Allen & Overy LLP; Erstes Juristisches Staatsexamen 2017)

Gibt es ein Geheimrezept, quasi den ultimativen „Lifehack“, um in der Ersten Juristischen Prüfung erfolgreich zu sein? Mit dieser Frage im Hinterkopf haben wir unsere Studienverläufe nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden analysiert. Dabei fanden wir – neben ein paar kleineren Lifehacks – tatsächlich auch das Geheimrezept für ein erfolgreiches Studium.

Aufgewachsen in einer Familie ohne juristische Vorprägung war Simon gegen Ende seiner schulischen Laufbahn relativ schnell klar, dass er nicht in die Fußstapfen seines Vaters, eines Ingenieurs, treten möchte. Ein konkreter Studienwunsch hatte sich trotz vielseitiger Interessen in der Abiturzeit nie wirklich herauskristallisiert. Beeindruckt von den Berufsmöglichkeiten, die ein Jurastudium anscheinend zu bieten hatte, entschied er sich dafür – ohne eine Ahnung zu haben, was da auf ihn zukommt.

Oliver hingegen hatte bereits als kleines Kind die Arbeit seines Vaters als Rechtsanwalt begeistert. So war es für ihn schon vor dem Abitur klar, dass er gern Jura studieren möchte. Im Studium geriet das Berufsziel des Rechtsanwalts dann zwar immer wieder aus dem Fokus, boten sich als Jurist doch scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten. Gerade diese Flexibilität war für Oliver auch immer wieder eine Motivation im Studium.

Schnell lernten wir zu Beginn des Studiums die ungewohnte juristische Notenverteilung kennen. An der Universität war außerdem anfangs öfters zu hören, dass ohnehin nur jeder zweite Kommilitone das Examen abschließen werde. Gleichzeitig waren wir natürlich hoch motiviert, sofort loszulegen und alles richtig zu machen, um gut durch das Studium zu kommen.

Lifehack #1: Keine Bücher kaufen

Die erste Reaktion war bei uns beiden, dass wir uns im ersten Semester eine Vielzahl von Lehrbüchern, Skripten und sonstigen Lernmaterialien zugelegt haben. In einigen dieser Bücher haben wir jedoch keine einzige Seite gelesen. Als es dann nämlich ans Examen ging, waren die Bücher ohnehin veraltet. Zudem macht es auch wenig Spaß, neben Schönfelder, Sartorius und Landesgesetzen auch noch Lehrbücher mit in die Bibliothek zu transportieren. In jeder Universität gibt es eine gute Bibliothek mit allem, was man braucht, um sich auf das Studium vorzubereiten. Am Ende des Studiums nimmt man daher doch die Bücher aus der Bibliothek. Dies hat außerdem den großen psychologischen Vorteil, dass man den Lernstoff abends nicht „mit nach Hause“ nimmt.

Auch im ersten Semester gab es übrigens bereits Kommilitonen, die sich vom ersten Tag des Studiums an nach jeder Vorlesung in die Bibliothek begaben, fleißig ihr Programm absputen und die diversen Lehrbücher sorgfältig durcharbeiteten. Ein solches Lernverhalten war uns beiden eher fremd. In der Schule waren wir mit wenig Lernaufwand gut durchgekommen. Zuerst verunsicherten uns diese fleißigen Studenten und erzeugten bei uns ein schlechtes Gewissen.

Lifhack #2: Studium generale

Glücklicherweise wissen wir heute, dass stundenlanges monotones Lernen nicht der einzige Weg zum erfolgreichen Studium ist. Im Gegenteil: Einige dieser fleißigen Bienen haben das Studium leider nicht durchgehalten, sind im letzten Anlauf durch das Examen gefallen oder einfach keine guten Juristen geworden. Das Recht behandelt eben keine fiktiven Probleme, sondern lebt von und mit der Realität. Hier hat uns beiden unser vielseitiges Interesse extrem geholfen. Durch die Beschäftigung mit allgemeinen wie tagesaktuellen Themen wird das Grundverständnis für die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder tatsächlichen Probleme, die den juristischen Sachverhalten zu Grunde liegen, gefördert und ein gutes Judiz entwickelt. Natürlich wird es einem bei der Prüfung des § 315c StGB in der Examensklausur nur wenig helfen, wenn man einmal bei Wikipedia ausgiebig nachgelesen hat, wie ein Automobil funktioniert – dennoch hilft ein Blick über den Tellerrand auch bei der kreativen Lösung einer Klausur. Oft ist man mit juristischen Problemen konfrontiert, die man nicht gelernt hat. Gerade hier haben gute Juristen die Chance, sich mit einer sauberen Argumentation anhand des Telos der einschlägigen Normen von der Masse abzusetzen. Der Sinn und Zweck unbekannter Normen kann meist aber nur dann hergeleitet werden, wenn man schon mal über den Tellerrand der juristischen Literatur hinausgeblickt hat.

Lifhack #3: Weniger ist mehr

Gerade in der Examenszeit muss eine erhebliche Menge an Lernstoff irgendwie in den Kopf hinein. Das braucht Zeit und passiert nicht von alleine. Die Art und Weise, wie wir beide uns das juristische Wissen angeeignet haben, war sehr unterschiedlich. Es gibt nicht den „einen“ erfolgreichen Weg. Simon war ein großer Freund selbst geschriebener Karteikarten, Oliver ist mit bloßem Lesen erfolgreich durch das

Examen gekommen. Die Methode ist zweitrangig, viel wichtiger ist die Effektivität des Lernens. Hierbei hatte Simon anscheinend eine bessere Methode als Oliver – der eigentlich gar keine Methode hatte, sondern eben in der Bibliothek war (oder auch nicht) und juristische Schriften las (oder auch nicht). Man kann viel Zeit in der Bibliothek verbringen, aber effektiv lernen kann man dort nur eine begrenzte Zeit. Simon teilte sich den Tag daher in feste Abschnitte ein und nutzte diese Lernphasen möglichst ohne Ablenkungen. Das Smartphone lag dabei im Schrank. Auf Gespräche mit Freunden und Kommilitonen hat Simon keineswegs verzichtet, dafür aber eben eine feste Kaffeepause eingeplant, die ruhig mal eine halbe Stunde dauern durfte. Hochgerechnet verbrachte Simon damit zwar weniger Zeit in der Bibliothek als Oliver, gelernt hat er aber im Zweifel sogar mehr. Wenn Oliver eine Sache im Studium anders machen würde, dann würde er diese Arbeitsweise von Simon übernehmen. Was Oliver aber beibehalten würde, ist seine „freie“ Art des Lernens, bei der man sich nicht zu sehr von detaillierten Lernplänen verunsichern lässt. Dadurch bleibt dann auch neben einem umfangreichen Studium Zeit für vergnügliche Unternehmungen. Gerade während der intensiven Vorbereitung auf das Examen haben wir beide die Dinge, die uns wichtig waren und Freude bereiten, nicht vernachlässigt. Momente – oder gar Tage – in denen man sich nicht mit dem Examen beschäftigt, sind wichtig, um mit einem klaren Kopf in die Prüfung zu gehen. Nach einem freien Wochenende – idealerweise nach geschriebener Klausur am Samstagvormittag – war die Motivation am Montag immer deutlich höher.

Lifhack #4: Zieh Dein Ding durch

Je mehr wir aber über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf unserem Studienweg nachdachten, desto mehr wurde uns klar, dass es nicht den einen Weg zum erfolgreichen

Jurastudium gibt. In der Stresssituation des Examens bewahrt derjenige einen kühlen Kopf, der selbstbewusst und mit scharfem Verstand zur Tat schreitet. Und so kommen wir zu einem scheinbar absurden Ergebnis: Das Geheimrezept ist, dass es keins gibt.


beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG



Auf dem Regenbogen zum Erfolg

Dr. Christoph P. von Laufenberg (Rechtsanwalt bei Latham & Watkins; Erstes Juristisches Staatsexamen 2014)

Ich möchte meinen Beitrag mit der Frage beginnen, wie ich zur Autorenschaft in diesem Buch gekommen bin – auf das Wesentliche heruntergebrochen also: Wie war mein Weg zum und durch das Jurastudium? Schon als Schüler habe ich mir in den Kopf gesetzt, Jura zu studieren. Einen „echten“ Grund gab es vermutlich nicht, ich hatte mir die Sache einfach zu einem bestimmten Zeitpunkt in den Kopf gesetzt und bin dabei geblieben. Ausschließen kann ich jedenfalls eine familiäre „Vorbelastung“ oder jegliche Form von medialer Beeinflussung. Den Typ erfolgreichen Anwalt à la Harvey Specter gab es zu dieser Zeit noch nicht. Nicht unerwähnt möchte ich an dieser Stelle noch die warnenden Worte einer Bekannten lassen – ihres Zeichens ehemalige Richterin am Oberlandesgericht Stuttgart –, die mir eindringlich riet, einen großen Bogen um die Rechtswissenschaft zu machen.

Einige Jahre später war es dann so weit und entgegen aller guten Ratschläge saß ich in der ersten Vorlesung. Schnell stellte ich im Gegensatz zur Schulzeit fest, dass der Lernstoff nicht „endlich“ ist. Vielmehr gab es unendlich viele Argumente, Konstellationen und Entscheidungen zu lernen. Deshalb machte ich mir frühzeitig Gedanken darüber, wie ich das einzige „individuelle“ Hilfsmittel in Klausuren – die Sachverhaltsangabe – bestmöglich nutzen könnte. Anfangs



noch recht rudimentär entwickelte ich über die Jahre ein buntes „Unterstreichungs-system“. Dieses half mir, den Klausursachverhalt schnell und gezielt zu erfassen und, in den noch „frischen“ Minuten einer Klausur, alle Informationen mit dem ersten Lesen richtig zu verorten.

Wie sah dieses System nun konkret aus? Vor dem Beginn jeder Klausur legte ich mir meine farbigen Marker zurecht (zumeist in den Farben des Regenbogens: Rot, Orange, Gelb und Grün). Während die Sachverhalte ausgeteilt wurden, öffnete ich die Stifte, um zum Startschuss sofort einsatzbereit zu sein.

Sobald es losging, fing ich an, die Klausurangabe in ein buntes Kunstwerk zu verwandeln. Der gelbe Marker wurde für allgemeine Informationen verwendet, also beispielsweise Informationen über die Kaufsache, die Beschreibungen eines Mangels oder die Aufforderung eines Polizisten, einen bestimmten Ort zu verlassen.

In der Farbe Grün markierte ich alle Zahlen und Daten, also etwa das Datum einer Auflassung, das Sterbedatum des Erblassers oder auch den Tag des Zugangs eines Bescheids. In Strafrechtsklausuren kam der Farbe eine weitere Bedeutung zu: Mit ihr markierte ich jede Handlung der Täter, da an diese letztlich die strafrechtliche Bewertung anzuknüpfen hatte. Wenn also Täter T einen Supermarkt betrat, eine Ware in seinen Rucksack steckte und beim Verlassen des Supermarkts den Ladendetektiv umstieß, markierte ich die Worte „betrat“, „steckte“ und „stieß“ in Grün.

Orange war meine Farbe für alles Subjektive, also bestimmte Absichten und Motive, und war damit insbesondere in Strafrechtsklausuren wichtig. Aber auch die Frage, wieso der Käufer eine bestimmte Sache erwarb, die Motive für das Einschalten einer Partnervermittlung (meine Examensklausur 2014) oder, welche Erwägungen bei einer Gesellschaftsgründung im Vordergrund standen, markierte ich in Orange.